

Wiesbadener Tagblatt.

29. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 M. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Keuzigen-Preis:
Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 473.

Fernsprecher No. 52.

Mittwoch, den 10. Oktober.

Fernsprecher No. 52.

1900.

Abend-Ausgabe.

Eine Warnung an die Arbeiter.

(Von unserem Berliner p-Korrespondenten.)

Die kritische wirtschaftliche Lage, die sich in einer recht bedrohlichen Abwärtsentwicklung bemerkbar macht und die, wie wir erst vor Kurzem darlegten, in der Hauptsache eine Folge der mehrere Jahre hindurch betriebenen Ueberproduktion ist, tritt nachgerade auf fast allen Gebieten des gewerblichen Lebens in die Erscheinung. Die Hast, mit der die Produktion in den letzten Jahren thätig war, hat es mit sich gebracht, daß zahlreiche Betriebe sich über ihre natürlichen Bedingungen hinaus ausdehnten, ohne daß der Erwägung Raum gegeben wurde, ob mit dieser Betriebsvermehrung die Absatzfähigkeit Schritt halten werde. Dies Anschwellen der industriellen Thätigkeit hat es mit sich gebracht, daß erheblich mehr Arbeiter, als dies in normalen Jahren der Fall ist, in der Industrie Unterfaust und lohnenden Erwerb fanden.

Jetzt, wo ein Rückschlag in der industriellen Ueberproduktion eingetreten ist, macht sich dieser Rückschlag auf dem Arbeitsmarkt in sehr erster Weise bemerkbar. Zahlreiche Fabriken haben ihren Betrieb einschränken und die Anzahl ihrer Arbeiter vermindern müssen, sodas zur Zeit auf dem Arbeitsmarkt Nachfrage und Angebot in einem sehr ungünstigen Verhältnis stehen. Diese wirtschaftliche Kalamität macht sich um so schwerer fühlbar, als zusammen und in unverkennbarem Zusammenhang mit ihr eine Verteuerung fast aller Lebensmittel und zahlreicher Gebrauchsgüter eingetreten ist, die ohnehin zahlreiche Familien zu einer Gerabsehung ihrer Lebensansprüche zwingt.

Am schwersten macht sich diese Kalamität selbstverständlich in der Großstadt und in den Industriezentren, und vor allem natürlich da geltend, wo es hier in Berlin der Fall ist, Großstadt und Industriezentrum zusammenfallen. Zum Mangel an Verdienst, zur Arbeitslosigkeit und zur Verteuerung des Lebensunterhalts, die sich hier, wo die Lebenshaltung ohnehin erheblich theurer ist, ganz besonders bemerkbar macht, tritt noch eine weitere, sehr ernste Kalamität, die Wohnungsnoth. In Berlin besteht seit Jahren ein drückender Mangel an kleinen, ein- und zweizimmerigen Wohnungen, obwohl gerade hier in Folge der ungeheuer gestiegenen Wohnungsmieten die Nachfrage nach solchen Wohnungen außerordentlich groß ist. Aber während bei den sogenannten „herrschaftlichen“ Wohnungen das Angebot die Nachfrage übersteigt, ist an kleinen und besonders an kleinsten Wohnungen ein starker Mangel, da die Bauhätigkeit mit dem ununterbrochenen massenhaften Zuzug nach Berlin nicht Schritt zu halten vermag.

Noch niemals aber hat sich der Wohnungsmangel in Berlin in so besorgniserregender Weise fühlbar gemacht, als bei dem diesmaligen Oktoberumzug. Heute ist bereits mehr als eine Woche seit dem Umzugstermin verstrichen und noch immer ist die Polizeibehörde und die städtische Armenpflege mit fieberhaftem Eifer bemüht, Obdach und Unterkunft für die zahlreichen Familien zu suchen, welche sich vergeblich bemüht hatten, einen noch so bescheidenen und dürftigen Unterschlupf zu finden. Das städtische Asyl ist bis auf das letzte Plätzchen gefüllt, und zahlreiche Familien sieht man noch heute in den sogenannten Laubenkolonien, die sich an der Peripherie der Stadt befinden, und in nothdürftig errichteten Baracken kampieren.

Angeichts dieser Verhältnisse und angesichts der allgemeinen Theuerung, die hier auf allen Gebieten und weit stärker als in der Provinz aufgetreten ist, muß der unaufhörliche Zuzug nach Berlin mit erster Sorge erfüllt. Ergeben doch die Zahlen für die letzte statistisch festgestellte Woche 5652 zugezogene gegenüber 3343 fortgezogenen Personen. Bedenkt man, daß dies die Bevölkerungsbewegung innerhalb einer Woche ist, und daß das Resultat einen Ueberfluß von über 2309 Einwohnern ergibt, so kann man sich einen ungefähren Begriff von der dauernden Fluktuation machen, in der sich die Bevölkerung der Residenzstadt befindet.

Die Reichshauptstadt gilt eben für den Arbeiter in der Provinz noch immer vielfach als ein Dorado, wo man Verdienst in Hülle und Fülle findet und wo das Geld gleichsam auf der Straße liegt. Wie thöricht solche Phantasien sind, das erkennt der Arbeiter zumeist erst dann, wenn er sich verleiht hat, sein sicheres und vielleicht gutes Brod in der Provinzstadt mit der Hoffnung auf die „glänzende Zukunft im reichen Berlin“ zu vertauschen. Die geringen Ertragnisse, die er nach Berlin mitbringt, langen für einige Tage oder unter Umständen für einige Wochen. Gehört er dann zu den wenigen Glücklichen, die Arbeit finden, so wird er doch bald erkennen, daß die schönen Erzählungen, die er von den hohen Berliner Löhnen gehört hat, thörichte Märchen waren, denn diese höheren Löhne werden durch die höheren Lebensmittelpreise und die höheren Mieten weit gemindert. Die Mehrzahl der hier Zuwandernden aber sucht vergeblich nach Arbeit, denn was hier an Arbeitsgelegenheit

vorhanden ist, ist mit einheimischen Kräften überreich besetzt. Der neu Zuwandernde sucht hier vergeblich nach Arbeit, und wenn seine Subsistenzmittel verzehrt sind, fällt er der Armenpflege zur Last, es sei denn, daß er noch so viel behalten hat, um ärmer an Geld und reicher an getäuften Hoffnungen dorthin zurückzukehren, von wo er niemals hätte fortgehen sollen. Angesichts der wirtschaftlichen Kalamität in Berlin, die, wie immer mit dem herannahenden Winter, noch weit schärfere Formen annehmen wird, hat die Presse geradezu die moralische Verpflichtung, die Arbeiter, die offenbar über die hiesigen Verhältnisse völlig im Unklaren sind, dringend vor dem Zuzug nach Berlin zu warnen.

Deutsches Reich.

Fideikommiss.

Die angekündigte Reform der Fideikommissgesetzgebung wird sich selbstverständlich erst beurtheilen lassen können, wenn der Gesetzentwurf an das Abgeordnetenhaus gelangt sein wird. Zunächst hört man nur, daß die Vorlage die Bildung von mittleren und vielleicht auch bauerlichen Fideikommissen in einigen Landestheilen erleichtern, in anderen aber erschweren soll. Man kann sich dabei nichts Rechtes denken, zumal die Vorliebe des Herrn v. Miquel für eine Bindung des Grundbesitzes die Vermuthung ausschließen sollte, daß er eine Erschwerung auf diesem Gebiete beabsichtigen könnte. Ob das Bedürfnis nach Festlegung des Grundbesitzes wirklich so tief empfunden wird, wie es die Befürworter der Erleichterung der Fideikommissbildung behaupten, darf nach den Erfahrungen mit der Durchführung verwandter Bestrebungen stark bezweifelt werden. Man hat den Bauern im Osten eine Nachbildung des hannoverschen Höferechts aufzudrängen wollen, und sie haben erfolgreich passiven Widerstand geleistet, obgleich die Bindung der Besitzverhältnisse hier nicht entfernt so streng ist wie bei den Fideikommissen. Für die Beurteilung der ganzen Frage kommt die Erschwerung des Kredits, unter der die Fideikommissbesitzer unter Umständen leiden, wesentlich in Betracht. Indessen wird man ja sehen, wie Herr v. Miquel die Schwierigkeit vermeiden will, den Grundbesitz wirtschaftlich zu stärken, während er ihn mit Bezug auf die Kreditbescheidung unter lästige Ausnahmehinrichtungen stellen möchte.

Deutsch-englische Zollfragen.

Das Handelsvertragsprovisorium zwischen Deutschland und England läßt den britischen Kolonien das Recht, für englische Waaren Vorzugszölle zu beschließen, sodas deutsche Waaren schlechter behandelt werden würden. Machen die Kolonien von diesem Rechte Gebrauch, so würden wir allerdings geschädigt werden, aber ein Ausgleich bietet sich sofort dar, indem nichts uns hindern kann, gleiche Unfreundlichkeit mit Kampfzöllen zu erwidern. Es ist noch sehr die Frage, wer dabei den größeren Nachtheil erleidet. Die englischen Kolonien sind mit ihrer Ausfuhr von Rohprodukten doch sehr wesentlich auf Deutschland als Abnehmer angewiesen. Kürzlich hieß es, es solle in Britisch-Südafrika ein mäßiger Differentialzoll für die englische Einfuhr errichtet werden. Vermuthlich wird man sich das in London und Kapstadt noch überlegen und es lieber nicht thun. Wenn aber doch, so hätte die Maßregel schwerlich lange Bestand, da ein deutscher Kampfzoll auf Baumwolle die englische Regierung hindränglich machen müßte. Die agrarischen Gegner unserer bisherigen Handelsvertragspolitik sehen das natürlich so gut ein wie Jedermann, aber gehen und herabgesetzt muß werden, und so geschieht Vieles auch bei diesem Kulak mit Lust und Liebe zur Sache. Die „Kreuztg.“ will entdeckt haben, daß die „freihändlerischen“ Organe (die es bekanntlich im genauen Wortsinne garnicht gibt) vor der bedenklichen Entwicklung, wie sie in der Drohung mit süd-afrikanischen Differentialzöllen liegen soll, den Kopf in den Sand stecken. Einmal jedoch ist diese Entwicklung keineswegs so bedenklich, und sodann wird der Kopf wirklich nicht in den Sand gesteckt. Die Ausmalung der Gefahr nun gar, daß der großbritannische Zollbund die freihändlerische Fahne auch in England befehligen werde, spricht mehr für die Phantasie als für die Einsicht des konservativen Blattes. Es hat noch gute Wege bis zum Greatbritain.

Von den braunschweigischen Welfen.

Die „Waterländische Volksztg.“, das Organ der Braunschweigischen Landes-Rechtspartei, veröffentlicht einen Artikel, der sich mit der Niederlegung der Regentenschaft durch den Prinzen Albrecht und der Ernennung eines neuen Regenten beschäftigt. Der Artikel schließt mit folgenden Worten:

„Hat sich bisher unter der Einwirkung des angekommenen Fürstenthums gerichteter Kampf nur in denselben Formen bewegt, die durch monarchische Richtung vor dem gegenwärtigen stellvertretenden Inhaber der Regierungsgewalt bedingt waren, so würde diese Richtung selbstverständlich fortfallen, wenn einmal der Fall eintreten sollte, daß der Prinz Albrecht die Regentenschaft niederlegt. Wie ein Mann würden wir unsere Stimmen erschallen lassen und die Aufhebung jenes nur durch den übermächtigen Einfluß Bismarcks zu Stande gekommenen Bundesratsbeschlusses vom 2. Juli 1885 verlangen. Das ist es nicht allein, daß unser Herrscher ein —

papierenes, wie der „Br. Volksztg.“ geschmackvoll zu sagen beliebt — Recht auf seinen Thron hat, nein, wir Braunschweiger haben auch ein unentzehlbares, durch die Verfassung des Landes und des Reiches geschütztes und verbrieftes Recht auf unseren Herzog. Wir sind nicht schlechtere Leute als die Preußen, die Bayern, die Sachsen und die anderen deutschen Volkstämme, welche ihre rechtmäßigen angestammten Fürstenthümer haben und behalten wollen. Ob nun der neue und in Berlin zugeordnete Regent Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe diese oder einem anderen noch so glanzvollen Fürstengeschlechte entzähme — wir wollen ihn nicht haben — wir wollen nur unseren Herzog!“

Eine Zuschrift aus Braunschweig an die „Hamb. Nachr.“ macht noch besonders darauf aufmerksam, daß die „Brunonia“, das Blatt der gemäßigten braunschweigischen Welfen, diesen Artikel zustimmend abdruckt. Es wird dabei nachgewiesen, daß der kürzlich beschlossene Versuch, die beiden welfischen Richtungen in Braunschweig miteinander zu verschmelzen, in Wahrheit darauf hinausläuft, daß die gemäßigte Richtung, die nur das Thronfolgerecht des Welfenhauses in Braunschweig zur Geltung bringen will, in der radikalen „Rechtspartei“ vollständig aufgeht. Diese Entwicklung würde wenigstens den Vorzug haben, daß sie die Lage gründlich klärt.

* Berlin, 9. Oktober. Das Staatsministerium trat gestern Nachmittag unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe zu einer Sitzung zusammen, in welcher es sich schließlich machen sollte über seine Vorschläge, betreffend den Zeitpunkt für die Einberufung des Reichstages.

* Ein Antrag Richters. Abg. Richter hat zum Vorigen Parteitag der Freisinnigen Volkspartei den nachfolgenden Antrag, betr. die auswärtige Politik, eingebracht, unter dem Vorbehalt der Einbringung eines weiteren Antrags in Bezug auf die Chinapolitik. Der jetzt eingebrachte allgemeine Antrag lautet wie folgt: Der Parteitag theilt in Bezug auf die auswärtige Politik nicht die Ansicht, daß die deutsche Regierung bei allen wichtigen Entscheidungen in der Welt mitzuwirken hat. Der Parteitag ist vielmehr der Ansicht, daß eine Einmischung in auswärtige Angelegenheiten in einzelnen Fällen nur in Frage kommen kann dort, wo sehr wichtige deutsche Interessen berührt werden. Auch in diesem Falle müssen die möglichen Vortheile einer Einmischung abzuwägen werden gegenüber den Opfern, welche ein militärisches Eingreifen an Menschen und Geld nach sich ziehen kann. 2. Der Parteitag ist auch der Ansicht, daß eine Weltpolitik, die zur Einmischung führt überall, wo in der Welt etwas los ist, nicht bloß nachtheilige Rückschlüsse für den Handel mit dem Ausland, sondern auch Gefahren für die Aufrechterhaltung des Friedens und der Restitutions Deutschlands in Europa nach sich ziehen muß. 3. Der Parteitag glaubt überhaupt bei der Regierung eine außerordentliche Ueberbürdung der militärischen Mittel in ihrer Bedeutung für internationale Handelsbeziehungen wahrzunehmen, während die natürliche Förderung des friedlichen internationalen Verkehrs durch Handelsverträge und durch gegenseitige Verminderung der Zollschranken gerade infolge der gegenwärtigen Richtung der deutschen Handelspolitik überaus gefährdet erscheint.

* Arbeitsnoth. Dresdener Blätter klagen darüber, daß die Leiden vom Militär entlassenen Mannschaften keine Arbeit finden können. Ganze Trupps von Reservisten ziehen von Straße zu Straße und von Ort zu Ort, um Arbeit zu erhalten, und selbst diejenigen Mannschaften, die schon lange vor Beendigung der Dienstzeit Gesuche bei Behörden um Beschäftigung eingereicht, können in den meisten Fällen nicht berücksichtigt werden. Die Bauhätigkeit liegt hier und in den großen Vororten fast gänzlich darnieder, und nur in seltenen Fällen gelingt es einem jungen Manne, Arbeit auf einem Neubau zu erhalten. Ueberall hört man von einer Einschränkung der Betriebe. Am meisten fühlbar ist dieser Mangel bei den größten Verkehrsunternehmen, der Eisenbahn. Dasselbe Bild zeigt sich auch in den privaten Betrieben — überall keine Arbeit.

* Aus dem Lande Neuf. Aus Oera wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Ein Schulknabe aus einem benachbarten Ort war wegen Diebstahls zu einer achtstägigen Gefängnisstrafe verurtheilt worden, die vom Landesherrn im Gubenwege in sechs Hiebe umgewandelt wurde. Da sich der Lehrer des Knaben weigerte, die Strafe auf Anordnung des Schulvorstandes an dem Knaben zu vollziehen, beschloß auch der Gemeindevorstand, so suchte man nach einer andern Person, die gewillt war, die Allerhöchste bewilligten sechs Hiebe auszuführen. Diese Person fand sich endlich auch: ein Zimmermann vollzog die Henderarbeit. Der Schulvorstand des Ortes war aber nicht wenig erstaunt, als bei ihm kürzlich die Rechnung des Zimmermanns in Höhe von 3 M. einlief für verabreichte sechs Hiebe — a 50 Pf.!

Ausland.

* Frankreich. Ein Pfarrer Merle d'Andigné in Paris schreibt, daß es im Jahre 1896 in Frankreich nur 229 evangelische Geistliche gab, und jetzt sind es mehr als 1200. In Vos de Calais sind innerhalb 12 Jahren 1500 Katholiken zur protestantischen Kirche übergetreten; in Dordogne wurden aus einer evangelischen Gemeinde fünf, in St. Aubin de Blaye sind seit 1890 sechs Gemeindevorstände mit vielen Filialen entstanden, die die besseren Elemente der Bevölkerung enthalten. In einzelnen Gemeinden fanden Massenübertritte statt, z. B. in Le Montail 70, Morillac 60, Madranges 300 bis 400. Die Uebertritte französischer katholischer Priester nehmen ihren steten Fortgang. In der letzten Zeit haben wieder 16 in aller Stille ihren Austritt aus der katholischen Kirche erklärt.

Der Aufstand in China.

Zur Beurtheilung der chinesischen Wirren haben die letzten 24 Stunden kein neues Moment beigebracht. Die Lage wird andauernd in erster Reihe beherrscht durch die Politik der Passivität, zu der sich die chinesischen Machthaber entschlossen haben, und durch die Schwierigkeit, mit der Regierung in Verbindung zu treten, nachdem sie sich in das Innere des Landes zurückgezogen hat. Der Friedenswunsch des Siegers ist größer als der des Besiegten, ein Zustand, der neben seiner Beiläufigkeit nicht aus einem

Schimmere von Romik entbehrt. Man sieht nur das Eine, daß die Hinterhältigkeit der chinesischen Politik einer Ver- ständigung aus dem Wege geht, und man ist heute wie immer leider weit entfernt von einer genügend intimen Ver- ständigung der Mächte über die zweckmäßigste Methode, um dem übrigen auch nur zweifelwürdigen theoretischen Einbernehmen durch eine praktische Aktion Geltung zu ver- schaffen.

Aus Peking.

hd. Berlin, 9. Oktober. Der „Vokal-Anzeiger“ meldet aus Peking vom 5. Oktober: Heute rückte an Stelle der abmarschirten russischen Compagnie, welche bisher den Palast der Kaiserin-Mutter besetzt hatte, eine Compagnie unseres See-Bataillons dort ein. Morgen tritt hier das Detachement des Oberleutnants Havel aus Tientsin ein, bestehend aus zwei Bataillonen afrikanischer Infanterie, entsprechender Kavallerie und zwei Geschützen. Es wird in dem östlichen Theile des den Deutschen überwiesenen Stadtgebietes Quartier beziehen. Hier verlaute gestern, eine eng- lische Kavallerie-Patrouille sei nahe bei Peking, wenige Kilo- meter südwestlich von Peking, auf vier Compagnien chinesischer Militär gestossen. Details fehlen noch. Es ist noch immer un- entschieden, ob Peking oder Tientsin der Sitz der diplomatischen Verhandlungen wird. Hiesige China-Kenner betonen fortgesetzt, nur in Peking geführte Verhandlungen würden Eindruck auf die Chinesen machen. Das Gerücht, daß der Kaiser jetzt nach Peking zurückkehren wolle, glaubt hier Niemand.

hd. London, 9. Oktober. Das „Bureau Reuter“ meldet aus Peking vom 2. Oktober: General Yamaguti formirt eine neue japanische Brigade. Dieselbe wird bestehen aus 6000 Mann der 2. und 6000 der 9. Brigade unter dem Befehle des Generals SuTomoto. 2000 Mann bleiben hier, die übrigen werden an der Kommunikationslinie Peking-Tata und anderen Punkten verteilt. 3000 Deutsche, 1500 Amerikaner und die gleiche Zahl Russen bleiben den Winter über in Peking. Wie viel Engländer bleiben, ist noch nicht bestimmt, wahrscheinlich eine Brigade. Die Verbündeten ver- sehen sich mit Vorzahn, der für sechs Monate reicht. Die Deutschen richteten die früher von der Kaiserin-Witwe bewohnten Gebäude als Hauptquartier für Waldersee und seinen Stab ein. Im Sommer- palast befinden sich 1600 Engländer.

hd. London, 10. Oktober. Ein Bataillon des deutschen afrikanischen Infanterie-Regiments ist mit zwei Geschützen in Peking ein- getroffen. In Peking sollen 12,000 Mann reguläres chinesisches Militär stehen und eine ebenso starke Truppe zwischen Peking und Tientsin.

Falscher Alarm.

hd. Berlin, 10. Oktober. Der „Vokal-Anzeiger“ meldet aus Shanghai: Die Ursache des Alarms in der vorletzten Nacht ist noch nicht aufgeklärt. Nach einer Meldung entdeckte man starke chinesische Truppenmassen in der Umgegend von Shanghai und erwartete einen Angriff von ihnen. Nach einer anderen Version hätte der Kriegsrath der Verbündeten die Befehle des Arsenals beschlossen, wogegen die Chinesen protestirten. Es wurde darauf- hin Nachts ein Angriff ins Werk gesetzt. Als aber die französische Schützenkolonne das Lager in der Nähe des Arsenals erreichte, zeigten sich die chinesischen Truppen äußerst freundlich. Die Franzosen besaßen Artillerie. In Reserve standen deutsche, japanische und englisch-indische Truppen, sowie Freiwillige. Sie blieben die ganze Nacht draußen stehen. Schließlich lehrte Alles in die Stadt zurück, weil kein Gegner zu finden war. Die Truppen standen indes noch unter Waffen. Ein deutsches Torpedoboot ist in Wafung eingetroffen.

Pacifikation von Petchili.

hd. Rom, 9. Oktober. Der „Messaggero“ meldet aus Piana- bang: Graf Waldersee ließ die Militär- und Civilbehörden der Provinz Petchili auffordern, sich innerhalb 48 Stunden zu unter- werfen. Diese kamen dem Befehl nach, worauf sämtliche chinesischen Truppen entwaffnet wurden. 8000 Chinesen flohen vor den inter- nationalen Truppen nach befestigten Orten an der Großen Mauer.

Deutsch-englische Expedition.

hd. Paris, 10. Oktober. Der „Matin“ veröffentlicht ein Telegramm aus Tientsin vom 7. Oktober, in welchem mitgetheilt wird, daß drei Bataillone französischer Truppen Tientsin verlassen haben, um nach Peking zu gehen. Eine englische Kolonne unter dem Befehl des britischen Generals v. Kettler ist nach derselben Richtung hin abgegangen. Die deutschen Truppen nahmen an dieser Expedition nicht Theil, weil sie nicht dazu bereit waren. Wie ver- lautet, handeln Engländer und Franzosen im Einverständnis. Sie werden ohne die Deutschen die Expedition ausführen. (Ein Tele- gramm des „Matin“ aus Shanghai berichtet, daß die ver- bündeten Truppen in Peking eintrafen, ohne daselbst auf Wider- stand zu stoßen.)

Die Degradationen.

hd. London, 10. Oktober. „Reuter“ meldet aus Peking vom 4. d. e.: Die Abschriften des Ediktes, welches die Prinzen Gong-ji, Taitien und Tsi-Hing Titel und Würden entzieht, sind den Mitgliedern des diplomatischen Corps zugestellt worden. Prinz Tuan verliert seine Aemter und Pension und wird dem Ministerium des kaiserlichen Haushaltes zur Bestrafung

übergeben. Kang-ji und Tschao-shafchiao werden dem Censuramt überantwortet. Der Kaiser legt Werth darauf, daß man nicht zögere, mit den Mitgliedern der eigenen Familie, denen er eine schlechte Führung der Staatsangelegenheiten vorwirft, streng zu verfahren.

hd. London, 10. Oktober. Aus Peking wird gemeldet: Die Edikte des Kaisers, welche mehrere Prinzen ihrer Würden und Aemter für verlustig erklären, sind dem diplomatischen Corps zu- gestellt worden. Der Kaiser wies in denselben darauf hin, daß er nicht zögern werde, mit allem Ernst sogar gegen Mitglieder seiner eigenen Familie vorzugehen, weil diese der schlechten Verwaltung öffentlicher Aemter beschuldigt worden sind.

Baronin v. Kettler.

hd. Berlin, 9. Oktober. Zu der Meldung amerikanischer Blätter, daß der Vater der Baronin v. Kettler, der Gemahlin des in Peking ermordeten deutschen Gesandten, in Besorgniß sei, weil weitere Nachrichten von seiner Tochter seit langer Zeit ausgeblieben seien, schreibt die Post: An hiesiger amtlicher Stelle sieht man zur Zeit keinen Anlaß zu Besorgungen. Bekanntlich hat sich die Baronin v. Kettler im August von Taku nach Yokohama begeben, um von dort die Reise nach den Vereinigten Staaten anzutreten. Es kann daher das Ausbleiben von weiteren Nachrichten durch irgend welche Zufälligkeiten bedingt sein, ohne daß man sich deshalb Besorgungen hinzugeben braucht.

hd. Berlin, 9. Oktober. Die Zeitungsmeldung, daß man auf deutscher Seite eine Expedition nach Singapur plane, beruht, der „Post“ zufolge, auf Erfindung. — Betreffs der Bahnlinie Longtu-Peking existirt zwischen Ausland und Deutschland ein Ueber- einkommen, demzufolge die Theilstrecke von Longtu bis Yangshu unter russischer, die von Yangshu bis Peking unter deutscher Ver- waltung steht. — Der „Vokal-Anzeiger“ meldet aus Shanghai: Nachrichten aus chinesischer Quelle besagen, Graf Waldersee habe an den Prinzen Tsching und an Li-Hung-Tschang die Forderung auf Auslieferung des Prinzen Tuan und der übrigen Vorgesetzten vor Eröffnung von Verhandlungen gestellt.

hd. London, 10. Oktober. Nach Meldungen aus Tientsin trifft Graf Waldersee umfassende Vorbereitungen für einen Winterfeldzug, was auf sein rasches Ende der Wirren in China schließen läßt.

hd. Hongkong, 9. Oktober. (Reuter.) Alle weißen britischen Truppen einschließend der Hongkonger asiatischen Artillerie wurden plötzlich aus unbekanntem Anlaß hierher zurückberufen. Wohin die Aufständischen des Kaulung-Hinterlandes sich wandten, ist un- bekannt. Man glaubt, sie marschiren nordwärts von der Grenze des neuen britischen Gebietes aus ab. Kanton ist ruhig.

Der Krieg in Südafrika.

hd. London, 10. Oktober. General Buller wird nach einem Telegramm aus Pietermaritzburg dort am 15. Oktober ein- treffen. Lord Roberts wird ihm in einigen Tagen folgen. Letzterer brühte den Wunsch aus, man möge ihm seinen amtlichen Empfang bereiten.

hd. London, 10. Oktober. Die „Times“ melden aus Brede- fort No. 4 vom 9. d. e.: Die Division der Kolonialtruppen und Truppen des Obersten Delisle kämpften 3 Tage lang, vom 5.—7. d. e., die mit Dewet und waren die Buren aus ihren Stellungen. Sie ge- sprengeten das Kommando, welches vollkommen demoralisirt die Flucht ergrieff. Dewet hatte 6 Geschütze und 1000 Mann zur Ver- fügung. Die Geschütze fanden angehängt der Berge von Bredefort statt. Die britischen Verluste sind sehr unbedeutend.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 10. Oktober.

— **Geschichtskalender.** 10. Oktober. 1884: † Juan Becker, Gründer des Florentiner Quartetts. 1870: Gefecht bei Artenay, Sieg des Generals v. d. Tann. 1867: † Julius Rosen zu Oldenburg, hervorragender deutscher Dichter (* 8. Juli 1808 zu Marienb. Sachsen). 1858: † Karl Barnhagen von Enje zu Berlin, deutscher Schriftsteller (* 21. Februar 1785 zu Düsseldorf). 1806: Gefecht bei Saalfeld zwischen Franzosen und Preußen, in dem Prinz Louis Ferdinand von Preußen den Heldentod fand. 1794: † Tadeusz Kosciuszko im Kampf bei Raciejowice, letzter Oberbefehlsh. der Polen (* 12. Februar 1746). 1678: Bombardement von Straßburg.

— **gs. Residenz-Theater.** Die „Dame von Maxim“ feuert mit aller Macht ihrem Jubiläum entgegen. Das immer so wirksame Stück erlebt Donnerstag schon seine 47. Aufführung. Am Samstag wird „Dolly“ gegeben. Dr. Knauth spielt darin wiederum den Großen Schütze, den alten verregelten Herrn. In Vorbereitung befindet sich neben „Welchenreiser“, „Das fünfte Rad“ und als Novität „Walter und Sicius“ neuestes Lustspiel: „Der Groß- kaufmann“.

— **Für Saalburgfeier** wird aus Homburg, 9. Oktober, berichtet: Die Ankunft des Kaiserpaars sind Donnerstag Vormittag gleich nach 10 Uhr auf hiesigem Bahnhof statt. Da sich

die Majestäten sofort von dort nach der Saalburg begeben, so steht das Eintreffen dortselbst bereits 10^{1/2} Uhr zu erwarten. Dem- entsprechend dürfte auch die Feier bereits vor 11 Uhr beginnen, weshalb es rüthlich ist, sich zeitig auf der Saalburg einzufinden. Das Gelingen des Kaiserpaars bei seinem Eintreffen in Homburg wird bestehen aus der Oberhofmeisterin Gräfin v. Brochhoff, Hof- dame Gräfin zu Stolberg-Berningerode, dem Kammerherrn Grafen Keller, dem Chef des Militärkabinetts Generaladjutanten v. Dahse, dem Oberhofmarschall Grafen zu Eulenburg, dem Chef des Civil- kabinetts Wirklichen Geheimen Rath Dr. v. Lucanus, General- adjutanten General der Infanterie v. Wiesen, Leibarzt General- arzt Dr. v. Leuthold, den Flügeladjutanten Generalmajor v. Scholl und Korvettenkapitän v. Grumme. — Herr Kammerherr v. Hülsen, Intendant der Königl. Schauspiele in Wiesbaden, ist zur Leitung der Saalburgfeier hier eingetroffen und hat im Grand-Hotel Wohnung genommen. Die Sache soll sich am Donnerstag folgen- dermaßen entwickeln: Um 11 Uhr betritt der Monarch die alte Römer- burg. Bald darauf nimmt das eigenartige Schauspiel seinen Anfang. Römische Edelleute werden vor den Portalen und in den Gängen des Kastells den Imperator erwarten, römische Soldaten bei seinem Einzug Spalier bilden. Die vornehmsten Homburger Bürger repräsentiren die Gestalten der römischen Nobilität, und sie waren auf der Probe, zu der sie in ihren Kostümen erschienen waren, ebenso willig wie die mitwirkenden Berufskünstler. Nach der Begrüßung des Kaisers durch den Homburger Bürgermeister tritt das Künstlerische, das Schauspielische in den Vordergrund. Der Präfect der Saalburg (Hofschauspieler Schreiner) begrüßt den Kaiser in einer lateinischen Ansprache; dem Präfecten schließt sich der Legat an (Hofschauspieler Kessler), der in einem von Josef Kauff gedichteten Prolog den Imperator feiert und willkommen heißt. Ur- sprünglich enthielt dieser Prolog auch eine Professor Rommens gewidmete Strophe. Diese fällt jedoch weg, da Rommens der Einladung nicht Folge leisten kann. Ein lateinischer Hymnus nach der Melodie Maestri senex imperator, an dessen Wiebegrabe sich außer dem Wiesbadener Hoftheaterchor sämtliche Homburger Gesangsvereine betheiligen, wird den fernlichen Theil der Feier beschließen. Nunmehr erfolgt durch den Kaiser die Grundstein- legung zu dem auf der Saalburg zu errichtenden Eimes-Museum. Nach dem Festakt wird den Ehrengästen von der Stadt Homburg auf der Saalburg ein Frühstück angeboten. Im Uebrigen werden die Unkosten der Feier aus der kaiserlichen Schatzkasse be- stritten. Die römischen Kostüme wurden von den Hoftheatern in Berlin, Wiesbaden und Hannover zur Verfügung gestellt. Von Fürsichtigkeiten werden außer dem Kaiserpaar Prinz Karl von Hessen und Gemahlin der Feiertage betheiligen, zu der auch Graf Woldomsky eintrifft. Die Kaiserin Friedrich hat dankend abgelehnt und diese Ablehnung mit ihrem leidenden Gesundheitszustand begründet.

— **Die städtische Krankenhaus-Verwaltung** sendet uns mit Bezug auf den Artikel in Nr. 469 des „Tagblatt“ wegen des Unfalls Heidecker folgende Mittheilung: „Nach einem zwischen der hiesigen Ortskrankenkasse und dem Krankenhaus bestehenden Abkommen sind Mitglieder dieser Kasse, welche ärztliche Hülfe im Krankenhaus in Anspruch nehmen, zunächst an den Kasernenarzt zu verweisen, und nur in ganz dringenden Fällen kann die sofortige ärztliche Behandlung oder Aufnahme für Rechnung der Kasse erfolgen. Als sich v. Heidecker im Krankenhaus meldete, wurde ärztlich festgestellt, daß der Genannte nicht, wie er angeht, einen Armbruch, sondern nur einen Bruch der Speiche am linken Arm erlitten hatte. Diese Verletzung war aber nach Ansicht des Arztes nicht derart, daß sofortige ärztliche Behandlung hätte erfolgen müssen, sondern der Mann konnte ohne Bedenken und ohne jeden Nachtheil für seinen Zustand dem oben erwähnten Abkommen mit der Orts- krankenkasse gemäß zunächst an den Kasernenarzt verwiesen werden. Da es sich nicht um einen dringenden Fall handelte, geht auch daraus hervor, daß dem v. Heidecker nach eigener Angabe an dem- selben Tage von dem Kasernenarzt zunächst nur ein Nothverband und erst am folgenden Tage der eigentliche gerechteste Verband angelegt worden ist.“ — Danach gewinnt der Fall eine wesentlich andere Darstellung, als sie durch den Bericht und gegeben worden ist, und das Verfahren des Krankenhauses erscheint korrekt.

— **Ein Gasdruck-Regler**, der wohl mit der Zeit facultativ eingeführt werden wird, ist dazu berufen, einen in vielen Haus- ständen empfundenen Mangel zu beseitigen. Das Leuchtgas wird von den Gasanstalten mittels eines gewissen Druckes in die Röhre geleitet, welcher sich nach dem Verbrauche richtet und technisch aus- gedrückt immer um eine gewisse Anzahl von Millimeter Wasser- säule differirt. Bei Tage ist in den Leitungen ein geringerer Druck vorhanden, weil abgesehen von den wenigen Flammen, nur gewerbliche Anlagen für ihre Maschinen, zu Koch- und Heizzwecken Gas verbrauchen. Nach Eintritt der Dunkelheit, wenn die meisten Flammen brennen, muß der Druck selbstredend ein weit stärkerer sein. Dieser konstante Druck kann aber nicht immer dem Gas- verbräuche entsprechen, der einem steten, nicht voraus zu berechnenden Wechsel unterliegt. So kommt es, daß bei weniger starkem Konsum der Druck in der betreffenden Zeit zu stark ist und daher an den Stellen, wo die Flammen brennen, das Gas mit größerer Behemung austritt, als nothwendig und wirk- lich ist. Diefem Mangel soll der vor dem Gas- meter einzuführende Regulator vorbeugen, der den Gasdruck stets auf den richtigen Höhe erhält und daher eine ziemlich Gas- ersparniß, minimal 20 pCt., gewährleistet. Gleichzeitig überhebt dieser Apparat die Interessenten auch der lästigen Arbeit des Nach-

Seniileton.

Königliche Schauspiele.

Dienstag, 9. Oktober: Die Jüdin. Große Oper in 5 Akten von F. Halévy.

Nach diese große Schau- und Brant-Oper mit all ihrem sonderbaren geistlichen und weltlichen Festgepränge, ihren bun- tschimmernden Eins, Auf-, Um- und Abzügen erfreute durch eine sorgfältige Reueinstudierung und weichte im Publikum das altgewohnte Interesse. Der an sich zwar ziemlich trasse Stoff weiß durch seine geschickte Hand immer wieder zu packen, und die Musik, mag sie schon im Ganzen mehr die Frucht kühler Berechnung sein, erhebt sich doch auch in manchen Partien zu großer und nachhaltiger Wirkung. Den Singstimmen hat der Komponist, der seine Melodien eben echt gesunglich erfand, fast ausnahmslos dankbare Aufgaben zu- gewiesen. Die Titelfolle gab Frau Lessler-Buerkart. In dieser Künstlerin besitzen wir endlich wieder eine Primadonna von jener vielseitigen Begabung, wie sie die Opernbühne mit ihrem wechselnden Repertoire erhellt. Seit dem Abgang der Frau Baumgartner — seit sieben Jahren — war dies Fach eigentlich immer unzureichend besetzt. Alle die Versuche mit jüngeren, un- fertigen Talenten scheiterten. Dazwischen allerdings das kurze Engagement der Frau Neuf-Belce; aber die Bedeutung dieser genialen Künstlerin lag bekanntlich nach ganz anderer Richtung. Das lebensvolle darstellerische und gefühlvolle Talent unserer neuen Primadonna zwingt nun zu aufrichtiger Werthschätzung. Mit ihrer, wenn nicht überall gleich elastischen, so doch künstlerisch durch- gebildeten, ebenso ausdauernden als ausgeprägten Sopranstimme und ihrer klugen, zielbewußten Gestaltungskraft gelang es Frau Lessler, alle charakteristischen Seiten der bekannten Opernfigur: glühenden Fanatismus, überwältigendes Liebesgefühl, wilde Rache und zärt- liche Vergebung in die rechte Beleuchtung zu rücken und zu einem feindlichen Gesamtbild zu vereinen. In edelstem Weite- licher stand Herr Kalksch als Geozar ihr zur Seite und zeigte sich gleichfalls als der erfahrene, die Scene voll beherrschende Bühnenkünstler. Anfangs war die Aktion — selbst für einen glaubenswüthigen Juden Geozar — etwas zu unruhig, und Herr Kalksch trug mit größeren Farben auf, als es sich mit einer durch Kunst oredelten Leidenschaft verträgt. doch fand er im weiteren

Verlauf das richtige Maß. Ueberall war die Aufgabe mit Ernst und Empfindung und, besonders was die Behandlung der Recitative betrifft, auch in überraschend selbständiger Auffassung durchgeführt: das farbenreiche Organ des Sängers ließ allen ver- schiedenen Intentionen den größtmöglichen und treffenden Ausdruck. Den Höhepunkt erreichte diese Darstellung natürlich in der großen Arie des 4. Actes, welche Herr Kalksch in so wohl durchdachter Steigerung aufbaute und in so energiegelassen Accentuierungen abschloß, daß das Publikum zu enthusiastischem Beifall fortgerissen wurde.

An den vielfachen Hervorrufen des Abends durften neben den genannten Hauptdarstellern auch die übrigen Mitwirkenden mit Recht theilnehmen. Fräulein Kaufmann als Skoloratuz-Prinzessin und Herr Dupont als lyrischer Prinz zeigten sich zwar von keiner neuen Seite: während Jene durch ihr zierliches virtuosos Geschick überraschte, erfreute Herr Dupont durch angenehme Stimmittel, die man nur durch kunstgemäße Bildung gern geschätzt wüßte. Herrn Schwiegler's kirchlich ist bekannt als stimmliche Procht- leistung. Das Ensemble blieb ungetrübt: Kapellmeister Manu a e d t dirigirte.

Konert.

Wie alljährlich, so eröffnete auch diesmal wieder der Verein der Künstler und Kunstfreunde die musikalische Saison mit einem Kammermusik-Abend im Victoria-Saal. Künstler und Kunst- freunde, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen pflegen hier nach der langen musikalischen Sommerzeit gewöhnlich zum ersten Mal wieder zusammen zu treffen, und es giebt dann immer manches lebhaft Hin und Her, Herüber und Hinüber, bis sich die noch erregten Gemüther zu erntem Kunstgenuss sammeln. Da ist denn der Frankfurter Meister Hugo Deermann mit seinem Streichquartett der rechte Mann, um sofort die rechte Stimmung hervorzuzaubern! Dem Dreigestirn Haydn-Mozart-Beethoven war das erste Programm gewidmet: der würdige Anfang. Weiter konnte sich gehern an der Ausführung der beliebte Cellist Professor Hugo Becker nicht betheiligen. An seine Stelle war zu den Herren Professor Deermann, Wasser mann und König nach Herr Joh. Hegar getreten. Vielleicht hätte das „Frankfurter Quartett“ unter solchen Umständen besser auf ein Auftreten verzichtet sollen, um das so feinfühlig abgefeilte Ensemble nicht durch ein fremdes Element gestört zu sehen? Diese Frage wäre ohne Weiteres zu bejahen, handelte es sich nicht in diesem

besonderen Fall um einen Cellisten wie Herrn Hegar, der als Freund und Schüler Hugo Beckers in alle intimsten „Griffe und Anstie“ seines Lehrmeisters eingeweiht scheint. Fehlt ihm auch zur Zeit noch der sammetweiche Glanz, die schwellende Fülle des Beckerschen Tones, so wütheten wir doch immerhin Geist von Beckers Gesetze zu verspüren. Ueberdem war das gestrige Programm — es handelte sich um drei Quartette, die jedem tüchtigen Kammermusik- Spieler in Fleisch und Blut übergegangen sein müssen —, so zu- sammengestellt, daß der Einzelne allenfalls auch ohne längere Vor- bereitung in ein festbegabtes Ensemble eingreifen dürfte. So herrschte denn überall (soweit ich dem Konzert beiwohnen konnte) im Vortrag eine schöne Empfindungswärme und eine Virtuosität, die sich ganz unausdrücklich in selbstloser Weise geltend machte. Reizvoll getroffen war namentlich in dem Haydn'schen D-dur-Quartett die melancholisch angehauchte Stimmung des Adagio gegenüber den frisch bewegten Nachbarsätzen; und das berühmte Finales, dessen besonderer Effekt auf die gleichklingenden Töne wechselnder Saiten berechnet ist, überstrahlte von Leben, Lust und Laune.

Der den „Frankfurtern“ entgegengebrachte Beifall bedeutet immer zugleich einen Dank für vergangene unvergessene Musik- Thaten, einen herzlichen Willkommenruß für die Gegenwart und den Ausdruck der Freude über künftig noch zu erwartende Kunstgenüsse. O. D.

Aus Kunst und Leben.

* **Sittlichkeit und akademische Freiheit.** Zwanzig Pro- fessoren der deutschen und österreichischen Universitäten haben sich zu einer Aktion vereinigt, welche die stüdtliche Lebensführung der Studenten zum Gegenstande hat. Sie haben einen Aufruf verfaßt, worin sie die studirende Jugend auf Gefahren aufmerksam machen, die sie leicht zu unterschätzen geneigt ist, und deren Folgen von der größten Tragweite für die menschliche Gesellschaft sind. Die Pro- fessoren konstatiren zunächst die zu ersten Verjüngung Anlass gebende Wahrnehmung, daß die zunehmende Verbreitung gewisser Krankheiten für unser gesammtes Volk eine überaus ernste und bringliche Gefahr bedeutet. An die Jugend der Hoch- schulen richten die Professoren zuerst ihre warnende Stimme, indem sie hervorheben, daß die Verbrüderung jener Exzellenzen, namentlich unter den Besuchern der großen Universitäten, sehr er- heblich und weit höher sei, als man dies nach der gesellschaftlichen Stellung und der Erziehung der Studirenden erwarten sollte. Das sei freilich eine Folge des vom Jüngling der Schule befreiten Lebens,

hellend der Gashöhne. Wenn der Inflationeur Glühbirnen bei Tage, also unter schwachem Gasdruck aufsteht, dann funktionieren sie...

Schulnachrichten. Fräulein Elise Widdeldorff aus Warmen ist als Lehrerin für Handarbeiten und Nadelmalerei...

Eodessfall. Der König. Professor an der Hochschule für Kunst zu Berlin Friedrich v. Herzogenberg, geboren 1813 zu Graz...

Sachunterricht für Schlosser und Maschinenbauer. Wie bereits an dieser Stelle mitgeteilt, wird am 15. d. M. an der hiesigen Gewerbeschule im Anschluss an die bereits bestehende...

Der Vogelstuhlgarten und Kanarienvogel Wiesbaden. Der älteste derartige Verein am Rhye, veranstaltet seinen diesjährigen Verkaufsmarkt mit Veranlassung an den Tagen vom 14. bis 18. Dezember im Hotel Bogd, Rindstr. 10.

Handelregister. Im Handelsregister sind die Firmen Aug. J. Meyer, Wiesbaden, und Johann Dillmann, Wiesbaden als erloschen von Amts wegen gelöscht worden.

Die gefährliche Fahrt von Rüdelsheim nach Ahmannshausen. In Wiesbaden weilte im April d. J. der Rechtsanwalt Engelberg aus Kopenhagen mit seiner jungen Frau...

leicht schwebenden Herden befähigt, im Geruch besonderer Gefährlichkeit steht, denn schon oftmals ist ein Fuhrwerk das gefährliche Ufer hinab in den Rhein gerollt. Die Gefahr mit den Dänen war etwa acht Minuten von Ahmannshausen entfernt, als die Herde sich vor einem Hausen Steine und einem im Rhein stehenden Schiffbrüchigen...

Einmal. Wie uns mitgeteilt wird, so schreibt die „V. Zp.“, fuhr am Sonntag Abend gegen 10 Uhr auf der Adolfsbrücke ein von Wiesbaden kommender Straßenbahnwagen in einen anderen, an der Haltestelle haltenden Zug herein...

kleine Notizen. Wir weisen hiermit darauf hin, daß Fräulein H. Busch-Sürmer in der zweiten Hälfte des Oktober in ihrer Wohnung wieder einen italienischen Cirkel beginnt, in welchem diesmal Dantes „Burgatorio“ gelesen wird.

Wiesbaden, 10. Oktober. Das Militär-Wochenblatt meldet: Stellenbesetzung bei den preussischen Militärgerichten am 1. Oktober 1900: a) richterliche Beamte (die nicht bereits als Kriegsgerichtsrath bezichtigten Personen sind mit Wahrnehmung einer solchen Stelle beauftragt): XVIII. Armeebezirk, Generalkommando: Reyl, Wülfberger, Ober-Kriegsgerichtsrath: Cellarius, Kriegsgerichtsrath: Bergmann, v. Ley, Amtsrichter: Großherzoglich Hessische (25.) Division: Lind, Obenaner, Kriegsgerichtsrath: Dr. v. H., Großherzoglich Hessischer Amtsrichter: Gouvernements-Rath: Plag, Kriegsgerichtsrath: Brendel,

aber gerade der größeren Berührung gegenüber glauben diese Autoritäten ihrer Fächer darauf hinweisen zu müssen, daß nach tausendfältiger Erfahrung die Abkürzung ohne jeden Schaden für die geistliche und geistige Entwicklung der Jugend sei. Der Aufruf gibt herauf eine Beschreibung jener verhängnisvollen Leiden, wobei auf die Auswirkung auf Gehirn und Rückenmark, auf häufige Nachkrankheiten wie Gelenk- und Herzleiden, sowie auf deren Berechtigung hingewiesen wird.

Amtsrichter, Reiff, Gerichtsassessor. b) Militärgerichtsschreiber (die nicht bereits als Militärgerichtsschreiber bezichtigten Personen sind mit Wahrnehmung einer solchen Stelle beauftragt): XVIII. Armeebezirk, Generalkommando: Laubis, Gerichtsschreiber: Schulte, Kreisaußschußsekretär: Großherzoglich Hessische (25.) Division: Krieger, Amtsrichter: Großherzoglich Hessischer Ministerium des Innern und der Justiz, Ruppel, Hilfsgerichtsschreiber: Gouvernements-Rath: Borch, Militärgerichtsdirektor auf Probe, Markow, Feldw.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Gesellschaft

London, 10. Oktober. In einer Rede, die Chamberlain gestern in Stourbridge hielt, sagte er, seine auswärtige Politik lasse sich dahin zusammenfassen, er wünsche in freundlichen Beziehungen zu jedem großen Lande Europas zu bleiben und etwas mehr als freundlichen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten. Redner spottete über den Versuch der Führer der Opposition, ihn den fremden Nationen gegenüber als schwachen Mann hinzustellen, und betonte, die auswärtige Politik Englands liege in den Händen Salisbury, er nehme sich nicht heraus, sich in diese einzumischen.

Veränderungen der Reichsliste

Berlin, 10. Oktober. Zur Berichterstattung über den sozialistischen Parteitag in Mainz waren gestern sechs Versammlungen in Berlin eintreffend, die sämtlich bis auf den letzten Platz, namentlich auch von Frauen, besetzt waren. Das Hauptinteresse konzentrierte sich auf die Frage der Beteiligung an den Landtagswahlen. Der diesbezügliche Beschluß des Parteitages lief, wie der „Vorwärts“ meldet, theilweise heftige Debatten hervor.

London, 10. Oktober. Daily Telegraph berichtet aus Ottawa: Das kanadische Parlament ist aufgelöst, die Neuwahlen finden am 7. November statt und werden eine Woche in Anspruch nehmen. Der Wahlkampf wird sich um die Frage der Begünstigung der englischen Produkte bei der Einfuhr in Kanada drehen. Die Opposition verlangt seitens der kanadischen Regierung die Aufhebung ähnlicher Forderungen für das kanadische Holz, welches nach England eingeführt wird.

London, 10. Oktober. Nach einem Telegramm aus Las Palmas erkrankten dortselbst 160 spanische Soldaten infolge des Genusses von Konfervenfleisch. Der Zustand von 40 derselben gibt zu Besorgnissen Anlaß.

wb. Berlin, 10. Oktober. Der „Volk-Anzeiger“ meldet aus Kopenhagen: Ein junger Dänischer aus Thüringen, der in Gøteborg arbeitete, tötete erst seine Geliebte und dann sich selbst durch einen Revolveranschlag. Das Motiv ist Eifersucht. — Dasselbe Blatt berichtet aus Oldenburg: Im Dorfe Everßen wurde ein Arbeiter von einem Landmann im Streit erschlagen. — Hofschauspieler Seydewitz wird seit einigen Tagen vermisst.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 10. Oktober, Freitag 12 1/2 Uhr. Credit-Anstalt 211.80, Diskonto-Kommandit 169.80, Staatsbahn 131. — Lombarden 25. — Gotthardbahn-Aktien —, Centralbahn —, Nordostbahn —, Union-Bahn —, Laurahütte-Aktien 190.80, Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien 183. —, Bochumer 167.80, Harpener 173.50, 3-prozentige Reichsanleihe —, Italiener —, Dresdener Bank —, Darmstädter Bank —, Berliner Handels-Gesellschaft —, Deutsche Bank —, 4-proc. Spanier —, 3-prozentige Portugiesen —, Tendenz: etwas fester.

Wien, 10. Okt. Oesterreich. Credit-Anstalt 642 1/2, Staatsbahn-Aktien 692. —, Lombarden 167. —, Marknoten 118.90. Tendenz: still.

Geschäftliches.

Oberhemden, Ester-Beinkleider und Jacken nach Maass, vorzüglich sitzend, Kragen, Manschetten, Cravatten etc. G. B. Lugebühl, Eoko Markt- u. Grabenstr. 13013 Die Abend-Ausgabe enthält 1 Seilage.

Der unersetzliche Nachdruck mehrerer Original-Artikel ist verboten. Verantwortlich für den politischen und literarischen Theil: W. Schulte vom Widdel; für den wirthschaftlichen Theil: G. Ruppel; Druck in Wiesbaden. Druck und Verlag der V. G. Schilling'schen Buch-Druckerei in Wiesbaden.

nabe, daß die Erwerbung des anscheinend Ganges, welche aus einem kletternden Thiere ein aufrecht einhergehendes machte, bei dieser Umgestaltung eine Rolle gespielt hat. Da nun aber viele solcher kletternden Säugethiere, wie alle Halbaffen und alle Thieraffen der alten Welt, den Muskel völlig verloren haben, so muß für seine Erhaltung bei einigen Primaten (den zur ersten Ordnung der Säugethiere gehörigen Lebewesen) und dem Menschen noch ein anderer nicht funktioneller Gesichtspunkt eine Rolle spielen. Dieser Gesichtspunkt ist gegeben durch die Beartung des Menschen und der höheren Primaten als Formen, die sich direkt an die Wurzel des Stammbaums der Säugethiere anschließen, insofern ihre Gliedmaßen in vielen Punkten sich weit ursprünglicher erhalten haben, als dies bei der Mehrzahl der anderen Säugethiere der Fall ist. Die Annahme einer direkten Abstammung des Menschen vom Affen kann, wie aus dem Gesagten ersichtlich ist, nicht aufrecht erhalten werden. Die jetzt lebenden Affen sind einseitig umgebildet und zum größten Theil degenerierte Formen. Um zu einer Verknüpfung von Mensch und Affe zu gelangen, müßte man bis zur Wurzel des gemeinsamen Stammbaumes zurückgehen. Es ist auch durchaus nicht zutreffend, wenn man den Menschen als das in jeder Hinsicht am vollkommensten entwickelte Säugethier bezeichnet. Nach der Ansicht von Moleschott ist vielmehr der Mensch eine Säugethier- und Primatenform, die hinsichtlich ihrer Gliedmaßen und ihres Gebisses keine hohe Stufe der Entwicklung einnimmt und nur durch die mächtige Entfaltung des Gehirns allen anderen Thieren weit vorausgeht.

Verschiedene Mittheilungen. Herr Rater Hans Bölder wird Mitte dieses Monats von seiner Studienreise aus der Gifel wieder hierher zurückkehren und am 22. d. Mts. einen Vorkursus in seinem neuen Atelier, Lammstr. 3, eröffnen. Die Ebner-Gesellschaft wurde zum Ehrenmitglied der Genossenschaft der Uhrmacher in Wien ernannt. Wie der Genossenschafts-Ausschuß sagt, von wegen der vielen Beweise der Sympathie, welche dieselbe (die Diätaria) unserem Kunstgewerbe gegenüber stets bezeugt und voll und ganz in der Handlung: „Lotte, die Uhrmacherin“, zum Ausdruck gebracht hat. Das erste ruthenische National-Theater soll in Lemberg eröffnet werden. Bis jetzt bestehen die in Originalen sehr zahlreichen Ruthenen nur eine wandernde Theatergesellschaft. Graf Leo Tolstoj, der wohl nicht so krank ist, wie ihm Gerüchte machen wollen, arbeitet gegenwärtig an einem neuen Roman, der den Titel führen wird: „Vater Sergel“. Der Dichter schildert darin die schweren religiösen Kämpfe, die der fromme und hochangesehene Wladimir Sergel durchmacht, der, bevor er ins Kloster ging, eine glänzende Stellung in der Gesellschaft einnahm.

Zeit ihrer Rohfärbung mehr Jucker und weniger Stärke enthalten als im Hochsommer; ausdornende Blätter, das heißt solche Blätter, welche, während des letzten Sommerabschnitts gebildet, bis zum folgenden Frühling oder Sommer am Leben bleiben, verlieren ihre röhrlischen Lücken mit Antheil des warmen Wetters und werden wieder grün. Hierbei gehören u. A. Strohpalme und Epeun; bei ihnen wird im Frühling der Jucker des Blattes wieder in Stärke zurückverwandelt. Es folgt aus all diesen Verläufen das Nachstehende: Erstens: die röhrlischen Substanzen der grünen Pflanzen haben wahrscheinlich die Natur von Glucosiden und sind in den meisten Fällen Verbindungen tanninartiger Körper mit Zucker. Zweitens: die hauptsächlichsten physikalischen Bedingungen bei der Bildung der röhrligen Substanzen sind Sonnenchein, der auf der einen Seite die Assimilation und Zuckerbildung fördert und auf der anderen den chemischen Prozeß beschleunigt, der zur Farbstoffbildung führt — und weiter eine niedrige Nachttemperatur, welche die Umwandlung des Zuckers in Stärke verhindert. Die röhrligen Substanzen sind mit anderen Worten das direkte Gegenstück der dann herrschenden meteorologischen Faktoren: Sonnenschein und niedrige Temperatur.

Stamm der Mensch vom Affen ab? Bei dem Ende September in Halle abgehaltenen 31. deutschen Anthropologen-Kongress sprach Professor Dr. Moleschott aus Heidelberg über die Bedeutung des doppelköpfigen Oberschenkels, eine Frage von nicht geringer Wichtigkeit für die entwicklungsgeschichtliche Seite der menschlichen Anatomie. Der Mensch besitzt bekanntlich an seinem Oberschenkel einen Muskel, dessen einer Kopf vom Becken, der andere vom Oberschenkel entspringt und der sich am Wadenbein ansetzt. Daß die beiden Köpfe dieses Muskels als völlig von einander unabhängige Bildungen aufzufassen sind, hat schon vor einer Reihe von Jahren Weidner daraus gefolgert, daß jeder dieser Muskelköpfe von einem anderen Nerven versorgt wird. Die Herkunft dieses Muskelgebildes war uns schwieriger festzustellen, als man anfänglich glaubte, daß er nur dem Menschen und einigen Affen zukäme. Nach mehrjährigen Untersuchungen ist Moleschott zu dem Schluß gelangt, daß der sogenannte „kurze Kopf“ des Ober- oder Unterschenkelmuskels ein rudimentäres Gebilde ist, dessen Verbreitung in der Reihe der Säugethiere viel größer ist, als man bisher angenommen hat. Bei Dorsch, Garnvoren, vielen Nagethieren und einigen amerikanischen Affen fand er, daß ein dünner, bandartiger Muskel von demselben Nerven aus versorgt wird, wie der kurze Kopf. Die gemeinschaftliche Stammform aller Säugethiere scheint diesen Muskel in stärkerer Ausbildung besessen zu haben, und nur beim Menschen, den Anthropoiden (Menschenaffen), sowie bei den amerikanischen Greifschwanzaffen hat er sich zum kurzen Kopf des Ober- oder Unterschenkelmuskels umgestaltet. Die Vermuthung lag ursprünglich

Philharmonie.

Verein zur Pflege des Orchester- und Kammermusik-Spiels durch hiesige Dilettanten.

Damen oder Herren, die Violine oder ein anderes Orchester-Instrument spielen und geneigt sind, dem Verein beizutreten, wollen sich baldmöglichst wenden an den Vorsitzenden, Herrn Zahnarzt **Raimund Zentner**, Grosse Burgstrasse 6, 1, oder den Dirigenten, Herrn Kapellmeister **H. G. Gerhard**, Friedrichstrasse 48, 3, welche nähere Auskunft erteilen. F 348

„Die weite Welt“

Abonnement und Einzelverkauf bei **Heinrich Kraft**, Buchhandlung und Antiquariat, **Franz Bossongs Nachf.**, Wiesbaden, früher Keppel & Müller, 45. Kirchgasse 45.

Lohnzahlungs-Bücher für Minderjährige

zu beziehen durch **C. Koch**, Papierlager, Wiesbaden.

Frankfurter Würstchen

leicht, stets frisch, per St. 18 Pf. 18163
Sauerkraut 10 Pf.
Neue Hollmops 10
Bismarck-Heringe 12
F. A. Dienstbach, Rheinstrasse 82.

Carl Braun

Inhaber: **Georg Hering**, Kürschnerei und Hutgeschäft, Wiesbaden, 13. Michelsberg. Michelsberg 13.



Eigene Werkstätte im Hause für Neuanfertigung, Umarbeitung. Reparatur von Pelzwaren jeder Gattung. Reiches Lager selbstgefertigter **Muffe, Pelz-Barette, Pelz-Mützen, Kragen und Colliers, Füsssücker, Pelzvorlagen etc.** 12365
Alleinige Vertretung und Niederlage der **Münchener Loden-Fabrik Joh. Gg. Frey, München.**



Reibmaschinen zum Reiben von Mandeln, Bröckchen, Zucker, Kartoffeln etc. **von 2 Mk. an** empfiehlt 12829 **Franz Flössner**, Wellritzstrasse 6.

Ausverkauf

bei **Caspar Führer**, Kirchgasse 48, wegen **Geschäfts-Uebergabe.**



Kinderwagen:
Bisher: 20.—, 26.—, 30.—, 34.—, 40.—, 55.—, 60.—, 70.—, 80.—
Jetzt: 16.—, 21.—, 23.—, 24.—, 32.—, 38.—, 45.—, 50.—, 60.—
Sportwagen: Bisher: 7.50, 8.50, 11.50, 17.—, 21.—, 23.—
Jetzt: 5.25, 6.25, 9.—, 14.50, 17.50, 19.—
Alle anderen Waaren sind ebenfalls im Preise bedeutend herabgesetzt.
Man benutze die Gelegenheit. 18253

Hugo Smith,

Anstalt für Pianofortebau. **Specialität: Reparaturen.**

Meinen Umzug von Taunusstrasse 55 nach **9. Dambachthal 9**

erlaube mir ganz ergebenst anzuzeigen.

Fernsprecher No. 2099.

Niederlage der Concertflügel von **C. Bechstein**, Berlin. 18458

Fachschulen des Gewerbevereins Wiesbaden.

Abteilungen für:
Baugewerbe.
Maschinenbau.
Kunstgewerbe.

Unterricht an allen Werktagen von 8 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis 6 Uhr Nachmittags. Schulgeld pro Halbjahr 30 Mk.
Das Winter-Halbjahr hat bereits begonnen und werden Anmeldungen nur noch bis zum 15. Oktober angenommen. — Nähere Auskunft und Programme durch den **Vorstand des Lokal-Gewerbevereins.** F 385

Das Eintreffen sämtlicher **Herbst- und Winterwaaren** zeige ergebenst an.

K. Hollingshaus, Schuhwarenlager, **9. Ellenbogengasse 9.**

Spigen, ähte und imitirte, Säubhen, Federn, Handschuhe etc. w. sorgfältig gewaschen. 12786 **Anna Katerbau**, Nerostraße 10, 2. Größtes Obst-Verkaufs-Geschäft am Platze. Sorgfältigste Verpackung. **A. Forst**, Bahnhofstraße 5 (Obstladen), und a. d. Markt, Obsthaus No. 2.

Neu eröffnet!

Wiesbadener Kleider-Consum.

Specialität:

Arbeiter-Garderoben für sämtliche Gewerkschaften,

wie Schlosser, Schreiner, Maurer, Bäcker, Metzger etc.

Grosses Lager in fertigen

Herren- u. Knaben-Garderoben

zu staunend billigen Preisen.

3. Michelsberg 3.

3. Michelsberg 3.

Feste Preise.

Reelle Bedienung.